

Der Alchemist aus Solomeo

Brunello Cucinelli ist Philosoph, Modeunternehmer und Mäzen in einem – was der Italiener anfasst, scheint zum Erfolg zu führen

LUZI BERNET, SOLOMEO

Ein hoher Raum mit einer gewölbten Decke, ein Kamin an der Stirnseite, warmer Tonboden, zehn grosse Fenster, die den Blick in die weite grüne Landschaft freigeben: Wir sind in der Schule in Solomeo, einem kleinen Dorf auf einem Hügel nahe Perugia in Umbrien. Es ist Vormittag, im Schulzimmer wird ruhig gearbeitet.

Die jungen Männer und Frauen, mit Massband um den Hals, sitzen an grossen Tischen und arbeiten konzentriert mit Schere, Faden und Nadel. In der Mitte steht der Lehrer, ein freundlicher älterer Herr in Krawatte und Anzug. Er spricht leise mit den Schülern, ermuntert sie, gibt einen Hinweis dort, einen Tipp hier. Computer? Fehlanzeige.

Ein Idyll. Kopf, Herz und Hand – Pestalozzi hätte seine Freude daran.

Die Schule der angehenden Schneider ist Teil des kaum sichtbaren Imperiums, das sich hinter den Mauern des Ortes verbirgt: Es ist das Reich von Brunello Cucinelli (69), dem «Prinzen von Solomeo», wie ihn das Magazin «New Yorker» einmal bezeichnet hat.

Weltenbürger aus der Provinz

Hier in Solomeo hat die Geschichte angefangen: die Geschichte des jungen Bauernsohns, der nach Jahren des Herumlümmels in den Bars von Perugia seine Berufung gefunden hat; der in den achtziger Jahren mit ein paar aus Cashmere gefertigten bunten Pullis angefangen, Aufsehen erregt und danach mit seiner hochwertigen Mode die ganze Welt erobert hat. Seine Boutiquen stehen mittlerweile an der Bahnhofstrasse in Zürich, an der Madison Avenue in New York, in den Hamptons, am Faubourg Saint-Honoré in Paris – überall dort, wo eine begüterte Kundschaft in der Lage ist, sehr viel Geld auszugeben für Kleider, die italienische Eleganz mit mediterraner Entspannung verbinden.

Das Unternehmen Brunello Cucinelli eilt von Erfolg zu Erfolg. 2022 hat es erstmals an der Umsatzmilliarde gekratzt mit einem Wachstum von fast 25 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Der Nettogewinn hat um über 50 Prozent zugenommen und lag im vergangenen Geschäftsjahr bei über 87 Millionen Euro.

Seit 2012 ist das Unternehmen an der Mailänder Börse kotiert. Es steht mit einem Wert von rund 5,7 Milliarden Euro nach Prada und Moncler an dritter Stelle der dort gelisteten Modeunternehmen. Die Firma beschäftigt rund 2300 Mitarbeiter, rund die Hälfte von ihnen arbeitet in Solomeo. Kürzlich konnte Cucinelli in Paris den Neiman Marcus Fashion Award entgegennehmen. Das ist so etwas wie der Oscar der Modebranche.

Cucinellis Geschichte ist aber mehr als das. Dass ihm alle wichtigen Zeitungen der Welt grosse Artikel widmen, dass der Amazon-Chef Jeff Bezos und andere Grössen aus dem Silicon Valley nach Umbrien pilgern, dass ihn Mario Draghi im November 2021 als Referenten an den G-20-Gipfel geladen hat, dass sich die Hollywoodstars um seine Kleider reissen – all das hat auch damit zu tun, dass er seinen Erfolg in eine wärmende weltanschauliche Hülle kleidet. Die Stichworte lauten: humanistischer Kapitalismus, gerechter Profit, Gleichgewicht von Geben und Nehmen, Hochhalten von Ethik, Moral und Würde, Nachhaltigkeit – Begriffe, die seinem unternehmerischen Tun einen höheren Sinn, eine Art Weihe, geben.

Guru der Wirtschaftselite

Brunello Cucinelli hat in der globalisierten Wirtschaftselite mittlerweile den Status eines Gurus erlangt. Er weiss es und kultiviert es. Man erkennt seine Handschrift überall am Hauptsitz in den stillen Gassen des umbrischen Dörfchens. Er hat ein Theater errichten lassen, eine Bibliothek befindet



Brunello Cucinelli hat seine Lebensschule in der Bar Gigino absolviert und im kleinen Bekleidungsgeschäft seiner Verlobten die Leidenschaft entdeckt. JANNIS CHAVAKIS / IMAGO

Seine Stichworte lauten: humanistischer Kapitalismus, gerechter Profit, Gleichgewicht von Geben und Nehmen, Ethik, Würde und Nachhaltigkeit.

sich gerade im Bau, von den Mauern der Firmengebäude grüssen die Büsten griechischer Philosophen, und statt eines Firmenlogos findet man bei der Einfahrt in das Dorf Sinnsprüche von Platon und Aristoteles.

Dazu der Genius Loci: Umbrien. Es ist nicht die Toskana, die alle schon kennen, nicht das mondäne Capri, nicht das hektische Mailand, nicht das lärmige Rom – Umbrien, das ist eine Region, die für viele noch zu entdecken ist, ein Stück authentisches Italien, eine reiche Kulturlandschaft dazu. Der Ordensgründer Benedikt – ora et labora! – stammt aus dem nahen Norcia. Nach Assisi, dem Geburtsort des heiligen Franziskus, ist es auch nicht weit. Zweifellos: Aus diesen Fäden lassen sich schöne Geschichten weben, diejenige von Cucinelli ist eine davon.

Etwas, das man nicht wegwirft

Was macht der Mann nur, dass scheinbar alles zu Gold wird, was er anrührt. Ist er vielleicht eher ein Alchemist denn ein Prinz?

«Sag mir bitte Du», meint er gleich zur Begrüssung. Das Gespräch in seinem riesigen Büro – kein Computer! – ist durchsetzt von Anekdoten und Scherzen, «porca miseria!», ruft er dazwischen aus, unterhaltsamer könnte es nicht sein. Nein, ein Guru ist das nicht, jedenfalls nicht in der Art, wie wir uns das ausgemalt haben nach der Lektüre all der oft salbungsvollen Texte und Porträts über ihn. Brunello ist zugänglich, unkompliziert, der Bauernbub aus dem benachbarten Castel Rigone ist in seinen Gesichtszügen noch gut zu er-

kennen, keine Schönheitsoperation oder Hautstraffung hat seinen Ausdruck entstellt wie bei vielen seiner Kollegen aus der eiteln Modewelt.

Bis ins Alter von 25 Jahren habe er nicht viel gemacht in seinem Leben. Eine Ingenieurschule hat er vorzeitig verlassen, die Kenntnis der antiken Philosophie hat er sich autodidaktisch angeeignet. «Aber ich habe zehn Jahre in der Bar Gigino absolviert», sagt er mit einem schelmischen Lachen. Er und seine Freunde hätten Stunden und Tage in der Bar verbracht, Karten gespielt, versucht, sich die Kennzeichen der vorbeifahrenden Autos zu merken. Menschenkenntnisse habe er sich hier erworben und auch Offenheit und Toleranz – nicht zuletzt dank der nahen Ausländeruniversität, welche die unterschiedlichsten Kulturen und Lebensentwürfe nach Perugia getragen habe.

1978 verliebt sich Cucinelli in Federica, seine heutige Frau, und, wie er sagt, auch in das kleine Bekleidungsgeschäft ihrer Familie in Solomeo. Der Entscheid, sich nunmehr in das Geschäft mit Strickwaren zu wagen, ist rasch gefällt. «Ich wollte etwas produzieren, das man nicht wegwirft, etwas Dauerhaftes», sagt er. Deshalb musste es Cashmere sein, Cashmere von bester Qualität. Vor allem nördlich der Alpen, in Deutschland, Österreich und in der Schweiz, stossen seine farbigen Pullover sofort auf grosse Begeisterung. Die Ware geht weg, die Zahlungen folgen auf dem Fuss, anders als (damals) in Italien.

Nette Damen von Wollen-Keller

Cucinelli merkt: Da geht etwas! Er verkauft seine Produkte an elegante Warenhäuser und Bekleidungsgeschäfte – etwa «an die netten Damen von Wollen-Keller in Zürich», erinnert er sich an ein längst verschwundenes Traditionsunternehmen an der Zürcher Bahnhofstrasse. «Sie und viele andere glaubten an mich.» Erst später kommen eigene Boutiquen dazu. Jahr für Jahr wird das Unternehmen grösser und erwirtschaftet schöne Gewinne. In all den Jahren habe er nie Stellen abzubauen müssen.

2012 geht er an die Börse. Dem Druck, zu expandieren, billigere Produktlinien zu lancieren und noch profitabler zu werden, will er aber nicht nachgeben. Den Aktionären verspricht er soliden Profit, «zehn Prozent, nach Abzug der Steuern, die ich hier bezahle», sagt Cucinelli. Nicht mehr, nicht weniger. Ausserdem hält er am «made in Italy» fest. Alles, was er verkaufe, werde in Italien gefertigt, das meiste in Solomeo. 2022 erwirbt Cucinelli einen namhaften Anteil an Lanificio Caricaggi, einer traditionsreichen Garnfabrik in den Marken, die auf hochwertige Cashmere-Fasern spezialisiert ist. Der Nachschub des Rohstoffs, der aus der fernen Mongolei kommt, ist damit auf lange Sicht abgesichert.

Seine Ambitionen gehen indessen weit über das Geschäftliche im engeren Sinn hinaus. Die Würde der Arbeit – das ist es, was ihn umtreibt. Sein Vater habe, um mehr Geld zu verdienen, in einer Zementfabrik gearbeitet und sei dabei erniedrigt worden. «Das will ich nicht», sagt Cucinelli, «ich will meinen Leuten nicht ihre Seele rauben.»

Was das heisst, sehen wir um die Mittagszeit in den Produktionsstätten unterhalb des Dorfes. Um Punkt 13 Uhr strömen Hundertschaften von Mitarbeitern aus den Hallen, denn zwischen 13 und 14 Uhr 30 wird hier nicht gearbeitet – der Chef will es so. Einige fahren nach Hause zu ihren Familien, viele verpflegen sich im Personalrestaurant und haben danach noch Zeit für ein Schläfchen oder einen Spaziergang. Aufgetischt werden keine Fertiggerichte, die Köche bereiten täglich frisch zu, was das Land hergibt. Pasta, Gemüse, Würste, Fisch, Brot – ein schöner Anblick.

Um 17 Uhr 30 gehen bei Cucinelli die Lichter aus, Erreichbarkeit am

Abend und am Wochenende wird nicht verlangt, ja sie ist verpönt. Er selbst brauche viel Zeit für sich, Zeit, um nachzudenken, um Körper und Seele zu pflegen. «Zwei bis drei Stunden pro Tag lebe ich wie ein Mönch», sagt Cucinelli, der als junger Mann einmal einen Eintritt in ein Kloster erwogen hat.

Schön und gut, Brunello, aber keiner deiner Arbeiter kann sich je ein Cucinelli-Kleid leisten, werfen wir ein. Zum Beispiel ein Poloshirt für 420 Euro. «Falsch», sagt er, «unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben 75 Prozent Ermässigung. Dadurch etablieren wir hier eine Kultur des Geschmacks.» Zudem zahle er höhere Löhne als orts- und branchenüblich. Über deren genaue Höhe gibt die Firma mit Verweis auf «die Privatsphäre der Mitarbeiter» keine Auskunft.

Schweizer Uhr am Handgelenk

Das ist die eine Seite. Die andere ist diejenige, die wir in der Schule der angehenden Schneider oben in Solomeo gesehen haben. Es ist das Handwerk, das Können, die Geschicklichkeit. Europa bilde viel zu viele Manager aus und solche, die es werden wollten, sagt er. Gerade für Italien, den zweitwichtigsten Hersteller von Gütern auf dem alten Kontinent, sei aber das Handwerk entscheidend. «Wir sind «manufakturieri», ereifert er sich, «Leute, die mit ihren Händen etwas produzieren.» Das grosse Thema laute: «Wie bringen wir es unseren Jungen wieder bei, diese Art der Arbeit wertzuschätzen?»

Brunello Cucinelli hat sich ins Zeug geredet, das Zeitfenster für unser Gespräch schliesst sich allmählich. Drei Bücher hat er uns unterdessen in die Hand gedrückt, eines aus der Feder des Humanisten Benedetto Cotrugli, eines von Cicero und eines von Boethius, einem spätantiken Gelehrten.

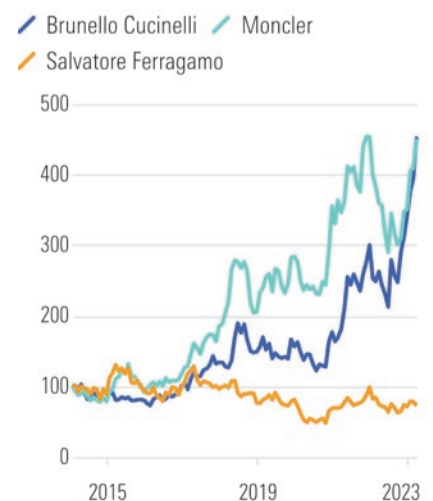
Aber Brunello, wir haben noch gar nicht über Mode geredet!

«Eleganz», sagt er dazu, «Eleganz gehört zu Italien.» Selbst an der Bar in einem Dorf lege man Wert darauf: «Sauberes, weisses Hemd, Jeans – das reicht.» Seine Mode trage diese Botschaft in die Welt hinaus. Ob in den USA, Europa oder Asien: Seine Firma verkaufe überall die gleichen Kleider, lokale Anpassungen seien nicht im Programm.

Brunello Cucinelli weiss sich zu erklären, zweifellos. Während wir uns unterhalten, nimmt er immer wieder seine Vacheron-Constantin-Uhr in die Hand. Das passt: Auch in den Uhren aus dem Schweizer Jura steckt viel handwerkliches Können, ebenso wie in Cucinellis Produkten. Und beide Firmen leben von ihren Erzählungen – Brunello Cucinelli ganz besonders, wenn er, der frühere Bauernbub, von Umbrien, seiner Spiritualität, der Kultur und Eleganz Italiens und der Würde der Arbeit spricht. Es liegt eigentlich ganz offen da, das Geheimnis des Alchemisten von Solomeo: Es ist seine Geschichte.

Steil nach oben

Aktienkurse indexiert, in Punkten



QUELLE: BLOOMBERG

NZZ / dba